

Agenda

Schweizerisch? Renminbi

Von Regula Stämpfli



Wie eine Supernova brennt der Orangenhaarige durch sämtliche News. So schrumpfen die wirklich wichtigen Informationen genau so, wie die Bleiwerte in den Buntstiften für Kinder in Europa steigen. Medial völlig unbeachtet platze nämlich letzten Freitag in der

Deutschen Bank die Investitionsbombe. Der chinesische Mischkonzern HNA gab bekannt, dass er fortan der drittgrösste Aktionär der wichtigsten Bank Europas sei. Neben dem reizenden (häm) US-Investor Blackrock und der noch zauberhafteren (!) Königsfamilie aus Katar verfügt die Deutsche Bank nun über einen weiteren Superinvestor, der so viel mit «Deutsch» zu tun hat wie die Uniformjacke mit dem rosa Wollmützchen.

Schweizern ist HNA schon längst bekannt. Der Bordcaterer Gategroup ist seit letzten Dezember voll in chinesischer Hand. Unternehmen wie der Trinkflaschenhersteller Sigg oder Chemiekonzern Syngenta gehören ebenso zu den Interessen von HNA wie Swissport, Infront Sports & Media (Zug). Letztere vermarktet übrigens die Medienrechte von über 170 Sportverbänden und -vereinen. Laut NZZ gehören auch die Saurer-Textilmaschinen seit 2012 zur Volksrepublik, respektive dem «Mischkonzern» Jingsheng. Ebenso – Quelle NZZ – Eterna-Uhren, WinGD Schiffsmotoren, Dreyfuss Group Uhren, Swissmetal und viele andere.

Chinesische Investoren (hier erübrigt sich jede geschlechterneutrale Sprache) sind sehr beliebt: Sie bringen unglaubliche Mengen Geld mit, stellen wenig Fragen und scheuen die Öffentlichkeit. Das chinesische Wahrheitsministerium übt seit Jahrzehnten den perfekten Umgang mit der westlichen Presse: «Nimm die Wörter deiner Feinde und besetze sie.» Im Vergleich zur roten Finanzpower im Osten sind Trumps Anfälle angeberisch, provokant, überraschend, bei näherer Betrachtung aber durchaus der Situation der Schwäche Amerikas geschuldet. Deshalb sind für die Einschätzung der gegenwärtigen Politik nicht in erster Linie Datenexperten (auch hier erübrigt sich die geschlechtsneutrale Bezeichnung), sondern geschichtlich geschulte Menschen gefragt. Denn wie die Volksrepublik China mit der Welt umgeht, ist nicht neu, sondern jahrtausendalt. Anders als die westlichen Politisierenden, die nur auf die nächsten Wahlen spekulieren (besonders tragisch in Deutschland), plant der chinesische Parteien-Hof durchaus eine glorreiche Zukunft. Während wir alltäglich über religiösen Fanatismus nachdenken, lässt China locker die uralten Seidenstrassen, die nicht nur Handel, sondern Herrschaft waren, aufblühen.

Das chinesische Netzwerk erstreckt sich mit historisch eingeübten Tributsystemen über den gesamten Globus. China errichtet überall Brückenköpfe seines grossen Reiches, das selbstverständlich zur Mitte für uns alle gehören wird. Die Volksrepublik hat die Nase überall vorn: In der Nahrungsmittelversorgung, im Wettlauf um Energie, in der Beschaffung der Bodenschätze, in Lehre und Kultur. Dass sich dieser Machtzuwachs der Volksrepublik unter Ausschluss der Demokratie vollzieht, liegt nicht zuletzt am Verlust demokratischer Kontrolle in der EU. Brüssel und Peking sind sich punkto Staatskapitalismus nämlich viel ähnlicher, als darüber berichtet und diskutiert wird.

Tja: Politische Informationen sind keine Dessous, die aus Skandalen gesponnen werden. Problematisch sind nämlich nicht die «fake news», sondern die «no news». Doch bis das die meisten merken, nicken wir schon längst wie die Chinesen mit «füh». Was so viel heisst wie: Ja und Amen sagen.

CVP-Öko-Warner Pfister

Aufruf zum Verzicht

Von Pierre Heumann

CVP-Präsident Gerhard Pfister hat in einem Interview mit der NZZ sein ökologisches Credo offengelegt. «Wir sind eine Gesellschaft, die längerfristig verzichten muss», gab er in der vergangenen Woche zu Protokoll. Und fuhr fort: «Man sieht, wie andere Kontinente aufholen und dass es ein Leben, schon rein energetisch, für alle auf diesem Planeten nicht geben kann.» Da stelle sich für ihn schon die Frage, ob eine «Verwesentlichung des Wachstums» nicht besser wäre?

Die Antwort ist beruhigend: Dieser Prozess ist bereits im Gange. Im Jahr 2015 wuchs die Wirtschaft der 20 wichtigsten Industrienationen um knapp drei Prozent, einschliesslich China und Indien. Aber die totale Energienachfrage stieg um lediglich 0,5 Prozent. Das lässt nur den Schluss zu: Die Energieintensität des Sozialprodukts hat sich verbessert, die «Verwesentlichung des Wachstums» ist Tatsache. Wir müssen uns nicht in Verzicht üben und den Gürtel enger schnallen, um die Umwelt zu retten. Die Wirtschaft ist daran, energiebewusster zu produzieren und energie-sparendere Güter auf den Markt zu bringen.

Die Mahner, die zu Verzicht aufrufen, um die Umwelt zu retten, haben freilich oft einen Hintergedanken. Sie wollen damit Vorschriften, Verbote, Gesetze und staatliche Eingriffe rechtfertigen, die den Einflussbereich des Staates ausdehnen sollen.

Pfister sagt zwar, dass unsere Gesellschaft längerfristig verzichten müsse, «ohne dass dies der Staat vorschreiben darf». Allein, wer die Grenzen des Wachstums thematisiert, macht sich meistens zum Befürworter staatlicher Grossplanungen oder ebnet ihnen zumindest den Weg.

So warnten in den 1980er-Jahren Umweltschützer vor dem angeblich unausweichlichen Ende des Waldes. Im Herbst 1983 liess sich der damalige Bundesrat Alphons Egli die düstere Diagnose «Waldsterben» von Experten erklären, umringt von Parlamentariern, Journalisten, Förstern, Umweltschutzorganisationen und der Armeespitze. Die alarmierende offizielle Botschaft: Der Wald stirbt. Egli PR wirkte.

Zum Thema «Waldsterben» wurde 1985 eine Sondersession des Parlaments einberufen, und es wurden neue Gesetze erlassen. Für den Bau neuer «Walderschliessungsstrassen» gab es, so ganz

nebenbei, viel Geld. Inzwischen ist klar: Das Waldsterben hat in Tat und Wahrheit nicht stattgefunden. Der saure Regen habe den Bäumen «relativ wenig angetan», lautete nach zehn Panikjahren der Befund von Experten. Es zeigte sich sogar, dass sich das Wachstum der Wälder in Europa überall beschleunigt hatte. Bereits in den späten 1960er-Jahren hatte es einen (falschen) Öko-Alarm gegeben. Damals prognostizierte der Club of Rome das Ende des Wachstums. Die globalen Ressourcen würden übernutzt, ohne Rücksicht auf Verluste ausgebeutet.

Die postulierten Wachstumsgrenzen erwiesen sich zwar als Trugschluss. Das Modell, das zur düsteren Prognose geführt hatte, war zu simpel, um die komplexe Realität erfassen zu können. So liess es zum Beispiel alle ökonomischen Effekte aussen vor oder ging von einer gleichbleibenden Technologie aus. Die Modellrechnungen waren indessen eine politisch sehr willkommene Rechtfertigung für staatliche Interventionen, neue Gesetze – und eine Expansion der Verwaltung.

Die Mahner, die zu Verzicht aufrufen, um die Umwelt zu retten, haben oft einen Hintergedanken.

Als Urvater der Öko-Mahner gilt Thomas Malthus. In seinem «Essay über die Prinzipien der Population» schrieb er 1798, dass es nicht genügend Nahrungsmittel geben werde, um die Menschheit zu ernähren. Auch er hatte bei seinen Überlegungen weder den technischen Fortschritt noch die Flexibilität der Menschheit berücksichtigt. Seither begehen Umweltschützer immer wieder die Fehler von Malthus. Bei ihren Zukunftsmodellen berücksichtigen sie erstens nicht, dass technischer Fortschritt bei gleichem Energie-Input die Produktivität erhöht. Zweitens übersehen die Neo-Malthusianer die Wirkung der relativen Preise. Zeichnet sich Knappheit ab, steigen die Preise für die entsprechenden Produkte. Das ist ein Anreiz für Unternehmer und Konsumenten, ihr Verhalten den Knappheit reflektierenden Preisen anzupassen. Das ist kein Verzicht – sondern eine kluge Reaktion auf die Signale des Marktes.

Hick-up

Arabisches Interesse für die Nüsschen der Inkas

Von Martin Hicklin

Sie werden bis zu einen Meter fünfzig hoch und wachsen auch noch auf Viertausendern. Anspruchlos und darum ein Geschenk für den hungernden Teil der Menschheit sollen sie sein, diese Fuchsschwanzgewächse aus der Gattung der Gänsefüsse. Genügsam sind sie und bestäuben ihre Blüten selbst. Das Resultat: eine zwei Millimeter grosse Nussfrucht, in Mengen aus den geballten Ständen geschüttelt, beliebt als Maisesatz bei den Bergvölkern der Anden und nun auch in den Regalen der Reformhäuser, alternativen Lebensmittelläden und selbst Grossverteilern zu finden. Quinoa heissen die an Mineralien reichen Nüsschen.

Der wissenschaftliche Name der Pflanze ist *Chenopodium quinoa*, was ziemlich genau der Quinoa-Gänsefüsse. Die alten Griechen sagten einer Gans Hähn. Die kugelige Frucht hat es nicht nur in die Auslagen der Reformhäuser geschafft, ihre Mutterpflanze prangt derzeit auf der Titelseite der neusten Ausgabe von *Nature*.

Dort wird nun auch von der Entzifferung des mächtigen Genoms der Quinoa berichtet. 44 776 Gene wurden in den gesamten erblichen Anlagen aus jeweils vier Kopien der neun Chromosomen des nützlichen Fuchsschwanzgewächses geortet. Quinoa gedeiht auf den Hochebenen der

Anden und wurde schon vor 7000 Jahren, lange vor Kolumbus und sogar vor den Inkas, rund um den Titicaca-See angebaut, haben archäologische und paläobotanische Forschungen nachgewiesen.

Auf diesen Höhen hat sich die Pflanze an einige Unbill angepasst. Sie wächst von Meereshöhe bis 4000 Meter darüber bei Temperaturen zwischen minus 8 und 38 Grad, in trockener und feuchter Luft und auf Böden verschiedenster Beschaffenheit. Hochinteressant für das vielköpfige Team mehrheitlich an der saudi-arabischen King Abdullah Universität arbeitender Forscher, verstärkt durch Allianzen mit deutschen und amerikanischen Partnern.

Einst die Pflanze der Indianer

Die 33-köpfige Gruppe um David Jarvis, Peter Maughan und Mark Tester liest auch aus den Genen, dass einer von zwei Quinoa-Vorfahren vor 3,3 bis zu 6,3 Millionen Jahren über den Ozean gekommen war. Jedenfalls finden sich Gemeinsamkeiten mit dem schwedischen und dem aus Nordamerika stammenden Berlandier-Gänsefüsse.

Quinoa war nach und nach in der Mitte des letzten Jahrhunderts nur noch als Pflanze der Indianer gesehen worden und von der Menüliste fast verschwunden, bis sie wiederentdeckt und als nährstoffreich erkannt wurde. Die Pflanze hat gelernt, sich gegen Frassinsekten zu wehren und

Randnotiz

Bomben in Bullerbü

Von Erik Ebnetter

Donald Trump kritisierte am Samstag die schwedische Migrationspolitik und deutete an, es sei am Vorabend etwas Schlimmes passiert. Das stimmte nicht. Was stimmt: Seit einigen Jahren explodieren regelmässig Bomben und Granaten in schwedischen Städten. Schiessereien sind keine Seltenheit. Banden liefern sich blutige Fehden.

Örebro ist eine schwedische Stadt mit 115 000 Einwohnern. Ihr Wahrzeichen, das Schloss, steht idyllisch im Wasser, das Freilichtmuseum Wadköping mit seinen alten roten Häusern ist ein begehbares Astrid-Lindgren-Buch. Willkommen in Bullerbü.

Peter Springare arbeitet in Örebro als Polizist. Er ist seit 47 Jahren im Beruf, steht kurz vor der Pensionierung und berichtete am Freitag, 3. Februar, zwei Wochen vor Trumps Andeutungen, auf Facebook: «Ich bin so verdammt müde.»

Es sind nicht die Dienstjahre, die ihm zu schaffen machen, es sind die Delikte, die er zu bearbeiten hat. Springare listete auf, was in einer Arbeitswoche zusammenkam – es waren mehrere Vergewaltigungen und Erpressungen, auch Gewalt gegen Beamte oder ein Mordversuch. Willkommen in Örebro.

Springare lancierte mit seinem Eintrag eine landesweite Debatte, denn er nannte nicht nur die Taten, sondern schrieb auch, woher die mutmasslichen Täter stammen: «Irak, Irak, Türkei, Syrien, Afghanistan, Somalia, Somalia, Syrien, Somalia (...) Schweden.» Und er setzte hinzu: «Die Hälfte der Verdächtigen können wir nicht zuordnen, weil sie keine gültigen Dokumente haben. Dies bedeutet meistens, dass sie über Nationalität und Identität lügen.» Er schloss seinen Eintrag mit den Worten: «So sieht das aus – und so geht das schon seit zehn bis fünfzehn Jahren.»

Die Politik konterte die Vorwürfe routiniert, tritt aber längst nicht mehr so selbstgewiss auf wie vor einigen Jahren. Die Integration funktioniert vielerorts nicht richtig, die Arbeitslosigkeit unter Einwanderern und ihren Nachkommen ist hoch. Als 2015 ein IS-Sympathisant verhaftet wurde, verschärfte die Regierung ihre Migrationspolitik. Der sozialdemokratische Premierminister Stefan Löfven räumte ein: «Ich muss leider sagen, dass Schweden naiv war.» Donald Trump würde es vermutlich ähnlich formulieren.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sommi (msso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Viviane Joyce Laisse (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebnetter (ebn), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Region: Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (Jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (mws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ele) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft: Patrick Griesser (pg), Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (nic) – Ruedi Mäder (rm)

Sport: Marcel Fohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schilli (sb) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile: Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten: Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hm), Oxford – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hübacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschensplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG